

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 65 (2010)
Heft: 4

Artikel: Mehrwert mit "Grasmilch"
Autor: Thomet, Peter / Peter, Wendy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehrwert mit «Grasmilch»

Peter Thomet ist Professor an der Schweizerischen Hochschule für Landwirtschaft in Bern Zollikofen für das Fachgebiet Grünlandwirtschaft, Futterbau und Konservierung und Milchproduktion. Er ist Präsident der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF). Seine speziellen Forschungsinteressen gelten den Weidesystemen und der effizienten graslandbasierten Milchproduktion. Der Besuch der Schwarzwaldbauern im Baselbieter Jura regte Wendy Peter zum nachstehenden Interview an.

Kultur und Politik: Herr Thomet, Sie sind weit über die Grenzen hinaus bekannt für Ihre Forschung zum Thema Milchproduktion. Woher kommen Ihre Motivation und Ihr grosses Engagement auf diesem Gebiet?

Peter Thomet: Die Zukunft des Milchlandes Schweiz liegt mir sehr am Herzen. Und damit natürlich auch die Frage: Wie schafft man es, in der Schweiz kostengünstig Milch zu produzieren?

Im Verlaufe der letzten 40 Jahre wurden weltweit Kühe mit einem immer höheren Leistungspotenzial gezüchtet. Dabei stand die Steigerung der Jahres-Milchleistung im Vordergrund. Spitzenbetriebe erreichen heute Leistungen von über 10 000 kg Milch pro Kuh und Laktation. Allerdings muss die Fütterung entsprechend angepasst werden, weil das betriebseigene Raufutter alleine nicht mehr genügt, um den Bedarf zu decken. So haben wir in den letzten Jahren immer grössere Kraftfuttermengen einsetzen müssen. Und das ist doch eigentlich paradox, leben wir doch im besten Grasland der Welt!

Trotz der aktuellen Milchkrise sind Sie überzeugt, dass die Milchproduktion auch in Zukunft das Kerngeschäft der Schweizer Landwirtschaft bleiben wird. Was lässt Sie in dieser schwierigen Zeit an die Zukunft des Milchlandes Schweiz glauben?

Ich habe eine Zeit lang in Neuseeland gelebt und kenne die Situation dort gut. Neuseeland könnte uns zum Teil als Vorbild dienen, denn die Kühe fressen dort das gleiche Futter (Englisch-Raigras, Knautgras und Weissklee) wie in der Schweiz. Den neuseeländischen Bauern wurden bereits vor Jahren sämtliche Direktzahlungen und Subventionen gestrichen. Sie produzieren vorwiegend auf Weideland Milch und schaffen es, zu Weltmarktpreisen zu produzieren. Staatliche Hilfe für die Landwirt-

schaft gibt es nur in Form von Forschungsgeldern. Da kann man viel lernen über optimierte Produktionssysteme. In Neuseeland, wie übrigens auch in Irland, wird seit Jahrzehnten erfolgreich auf Grasbasis Milch produziert.

Wir müssen wieder unsere einheimischen Ressourcen nutzen: Sonnenenergie und Wasser. Die besten graswüchsigsten Gebiete im Talgebiet sind unser Kapital. Im knappen Ackerbaugbiet sollte nur soviel Milch produziert werden, wie es zur Sicherung und Förderung der Bodenfruchtbarkeit der Fruchtfolgeflächen sinnvoll ist. Hauptfutterbasis sollten hier die Kleeegras-Kunstpflanzen sein, und Silomais nur soviel, dass kein Zukauf von Proteinträgern nötig ist.

Für mich ist es auch eine Frage der Nahrungssicherheit und Ethik. Die UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) warnt vor der dramatischen Abnahme der Nahrungssicherheit. Und es ist doch ethisch nicht vertretbar, dass wir so viel Futtergetreide aus Gebieten importieren, wo Hunger herrscht.

Ja, da bin ich ganz Ihrer Meinung. Es geht enorm viel Getreide und Soja, das eigentlich für die menschliche Nahrung bestimmt sein sollte, in die Tierfütterung. Wir importieren z.B. aus China Proteine, obwohl wir mit der Hauptressource «Grasland» eher eine Überversorgung mit Proteinen haben. Völlig unnötig! Cellulose im Gras ist konservierte Sonnenenergie – das beste Futter für die Wiederkäuer! Die Kuh funktioniert wie ein «Bioreaktor». Vielleicht müsste man so weit gehen und den Kraftfuttereinsatz beschränken.

Aber, so argumentieren viele Bauern, Hochleistungskühe kommen nicht ohne Kraftfutter aus?

Da müssen wir zuerst definieren, was eine Hochleistungskuh ist. Heute verstehen wir

unter Hochleistung die möglichst hohe Milchproduktion pro Stallplatz. Wir sollten aber die Leistung daran messen, wie viel Futter eine Kuh braucht, um eine bestimmte Menge Milch zu produzieren und wie teuer dieses Futter ist. Aus meiner Sicht muss eine Hochleistungskuh fähig sein, aus der natürlichen und billigen Futtergrundlage – dem Gras – möglichst viel Milch zu machen. Es kommt also darauf an, wie viel Milch pro Hektare betriebseigenem Land gemolken werden kann und wie viel Milch eine Kuh im Verhältnis zu ihrem Lebendgewicht und pro Lebenstag, inklusive Aufzuchtphase, gibt. Um die Effizienz der Grasumwandlung im «Bioreaktor» Kuh zu messen, ist die richtige Kenngrösse «Kilogramm energiekorrigierte Milch pro Kilogramm Lebendgewicht». Und vor allen Dingen müssen wir uns auf die eigenen Ressourcen rückbesinnen.

Im Hinblick auf die Ernährungssouveränität, die schon bald wieder eine hohe Bedeutung haben wird, sollten wir an den futterwüchsigsten Standorten der Schweiz vor allem Milch produzieren, denn die Futterkonvertierungseffizienz zu menschlicher Nahrung ist bei Milch viel höher als bei Fleisch.

Wie stehen Sie zu den Zweinutzungsrassen?

Dies war und ist ein guter Ansatz. Aber in Zukunft lässt sich mit der modernen Fortpflanzungstechnik auch dieses System noch verbessern, indem man mittels Sexing den weiblichen Nachwuchs von einem milchbetonten Stier gewinnt, den Rest der Kälber aber, die in die Mast gehen, von einem Stier aus fleischbetonter Rasse.

Ich habe den Eindruck, dass der Zucht in Ihrem Sinne viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Ich kann mich erinnern, dass eine an-



gepasste Zucht schon ein Thema bei der Bio Suisse war, als ich noch im Vorstand war, also bereits Mitte der 1990er Jahre. Viel scheint mir in der Zwischenzeit nicht passiert zu sein. Wer das Geld hat, bestimmt die Forschung! Und sehr viele sind durchaus zufrieden mit der heutigen Hochleistungskuh, so z. B. die Futtermittelindustrie und der Handel oder die Zuchtverbände. Diese Lobby ist sehr stark. Und auch viele Bauern selbst haben Mühe mit der neuen Ausrichtung. Sie glauben noch zu sehr an die alte Theorie der Hochleistung. Sie haben es so gelernt, wurden und werden so beraten, und ihr Ideal ist immer noch die grosse Kuh. Man muss aber wissen, dass die Kuh in ihrem Leben etwa die Hälfte des Futters als Erhaltungsbedarf benötigt.

Ich nehme an, Sie kennen das FiBL-Projekt «Feed no Food»? Arbeiten Sie auch in gemeinsamen Projekten mit dem FiBL?

Ja, ich kenne das Projekt «Feed no Food» und habe Kontakt zum FiBL. Aber nicht sehr intensiv. Die Kontaktaufnahme ging bisher jeweils von mir aus, leider nie umgekehrt. Ich werde aber demnächst wieder Urs Niggli kontaktieren.

Bei Ihren Forschungsprojekten haben auch Biobetriebe mitgemacht. Gibt es spezielle Herausforderungen für Biobetriebe?

Die Biobetriebe, die bei unseren Projekten mitmachten, hatten keine grösseren Probleme. Die grasland- und weidebasierte Milchproduktion mit sehr wenig Kraftfutter kommt dem Ideal des Biobetriebs ziemlich nahe. Kleinere, lös- bare Schwierigkeiten können sich in der Blackenbekämpfung oder im Antibiotikaeinsatz ergeben.

Die Situation der schweizerischen Landwirtschaft ist alarmierend. Gerade im Milchbereich besteht doch ein enormer Verdrängungskampf. Viele kleine und mittlere Betriebe können da nicht mithalten und verschwinden in immer schnellerem Tempo.

Ja, es ist in der Tat fünf vor zwölf. Die Bauern sollten unbedingt in Richtung effizientere Milchwirtschaft auf der Basis eigener Ressourcen einschwenken und sich kollektiv und mit Unterstützung der ganzen Branche hinter eine Qualitätsstrategie stellen. Wahrscheinlich ist der wirtschaftliche Druck immer noch nicht gross genug, um sie zum Handeln zu bewegen. Ich denke, es liegt auch daran, dass bei vielen das Selbstwertgefühl verbunden ist mit möglichst grossen Kühen und Maschinen. So fällt vielen Bauern ein Umdenken schwer. Sie verbinden dies mit einem Rückschritt. Aber dies ist es nicht, es ist ein Fortschritt!

Ich stelle in unserer Gegend fest, dass auch viele kleine und mittlere Betriebe immer grössere Maschinen brauchen. Entweder investieren sie selber in grosse Maschinen, oder sie lassen den Lohnunternehmer zunehmend für sich arbeiten, weil sie selbst einem Nebenerwerb nachgehen müssen. Nicht die Grösse des Betriebes ist doch massgebend, sondern die Wirtschaftsweise.

Ich persönlich wünsche mir, dass möglichst viele Bauernfamilien von der Milchproduktion leben können. Wir brauchen zahlreiche Betriebe und vor allen Dingen Vollerwerbsbetriebe, denn die erfolgreiche graslandbasierte Milchproduktion verlangt viel Wissen, Beobachtungsgabe und Professionalität. Ich sehe es als Irrweg, immer mehr zu extensivieren, was bei vielen Nebenerwerbsbetrieben die natürliche

Folge ist. Umgekehrt ist auch die teure Hochleistungsstrategie mit grossen Herden und Futtermischwagen abzulehnen, weil sie für das gleiche Einkommen eine doppelt bis dreifache Produktionsmenge erfordert und somit übermässig viele Betriebe ihre Existenz verlören.

Das Vollweidesystem bedingt doch, dass mehr Tiere gehalten werden müssen. Das mag bei neuseeländischen Verhältnissen kein Problem sein, aber wie sieht es bei uns in der kleinräumigen Schweiz aus?

Wahrscheinlich zielen Sie mit Ihrer Frage auf die Stallplatzkosten, die in Mitteleuropa viel höher sind. Dazu möchte ich nur bemerken, dass dieser Kostenblock erst an vierter oder fünfter Stelle kommt. Wichtiger sind die Futter- und Fütterungskosten, die Bestandesergänzungskosten sowie der Arbeitsaufwand. Milchproduktion auf Grasbasis ist nicht nur ökologischer und nachhaltiger, sondern eben auch ethisch sinnvoll. Und zudem gesünder. Die «grüne Milch» hat z. B. mehr Omega-3-Fettsäuren. «Grasmilch» ist heute auf dem Markt noch nicht etabliert. Sie könnte aber für die gesamte Branche eine Chance sein, im gemeinsamen Interesse Mehrwert zu schaffen. Wichtig ist hier ein Zusammengehen von Produzenten, Verarbeitern sowie auch von den Grossverteilern wie Coop und Migros. Es ist wichtig, dass wir den noch etwas vagen Begriff der Qualitätsstrategie mit Inhalt füllen. Und da haben wir mit der graslandbasierten Milchproduktion gute Argumente: Die «grüne Milch» steht für ressourcenschonend, besseres Tierwohl, gesündere Produkte und schöne Landschaften. Und genau dies gilt es auszu- loben.

Das Gespräch führte Wendy Peter